

wald

Wald / Arbeit / Land / Dienstleistung

wald-**Arbeitspapier Nr. 3**

Herausgeber: Siegfried Lewark und Edgar Kastenholz

**Frauen in der Forstwirtschaft:
Literaturanalyse und Hypothesen**

von Eva Wonneberger

November 2002

wald-Projektpartner

Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft, Freiburg
Büro für Arbeitsschutz und Arbeitsgestaltung, Sölden
AG Land- und Regionalentwicklung, Kassel
Büro für Agrar- und Regionalentwicklung, Kassel
Institut für internationale Sozialforschung e.V. (INFIS), Berlin
Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik e.V. (KWF), Groß-Umstadt

Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft

Werderring 6, 79085 Freiburg, <http://www.forst.uni-freiburg.de/fobawi>



Gefördert mit Mitteln der Förderinitiative „Zukunftsfähige Arbeitsforschung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem
Förderkennzeichen 01 HN 0120.

Eva Wonneberger¹

Frauen in der Forstwirtschaft: Literaturanalyse und Hypothesen

¹ Die Sozialwissenschaftlerin Dr. Eva Wonneberger ist Mitarbeiterin des Instituts für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft im Projekt *wald*.

Inhaltsverzeichnis

1	Zur Ausgangslage: Frauenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland	3
2	Genderaspekte in der forstlichen Arbeitswissenschaft.....	4
3	Literaturüberblick	6
4	Hypothesen für die Explorationsphase und daraus abgeleitete Forschungsfragen	11
	4.1 Ausgangslage und Grundannahmen in Thesenform.....	11
	4.2 Neue Entwicklungen im Bereich Forstwirtschaft zeichnen sich ab.....	12
5	Literatur	13

1 Zur Ausgangslage: Frauenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland

Mit der Entwicklung der Industriegesellschaften in Westeuropa hat eine gesellschaftliche Aufteilung in „Öffentlich“ und „Privat“ stattgefunden. Das System der beruflichen und betrieblich organisierten Lohnarbeit außerhalb des privaten Haushaltes ist zum normalen Arbeitsbereich des Mannes geworden. Männern wurde die produktive Seite und Frauen die „reproduktive Seite“ des Lebens in Zeiten der Massenproduktion von materiellen Gütern zugeordnet. Nach dem zweiten Weltkrieg haben sich die beruflichen Möglichkeiten für Frauen in der BRD erweitert, doch die Zuständigkeit für die Familientätigkeiten ist geblieben. Auf diese Weise sind die Frauen zwischen die Fronten der Aufteilung „Öffentlich“ und „Privat“ geraten.

In den beiden deutschen Staaten hatten wir eine unterschiedliche Entwicklung, doch für beide Systeme gilt die Herausbildung einer „doppelten Vergesellschaftung“ von Frauen. Das heißt: obwohl Frauen nach wie vor stärker in das familiären Umfeld eingebunden sind – bei der Versorgung der Kinder, Alten und Kranken/Behinderten sind sie die zentralen Personen geblieben – ist die berufliche Einbindung von Frauen in unsere Form der nachindustriellen Wissensgesellschaft inzwischen sehr hoch.

Dazu einige Zahlen:

Insgesamt liegt die Erwerbsquote der Frauen in der BRD bei ca. 65 % (BMFSFJ 1998, S. 4) Das ist wenig im Vergleich zu den Verhältnissen in Frankreich oder in Schweden, wo die Erwerbsquote der Frauen bei 80 % liegt. Dennoch ist diese Zahl vor dem Hintergrund der traditionellen Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in Deutschland sehr hoch, wenn man zugleich in Rechnung stellt, welches immer noch die herrschende Auffassung über eine gute familiäre Versorgung etwa auch der alten und behinderten Menschen ist. So sind inzwischen selbst in der Gruppe der Ehefrauen mit Kindern unter drei Jahren 40,4 % erwerbstätig und der Anteil der Frauen mit Kindern von 15-18 Jahren beträgt 66,3 % (ebd., S. 51) Dies bedeutet, dass Frauen in allen Phasen ihrer Biographie formell und informell Einstiege ins Erwerbsleben praktizieren.

Viele Frauen arbeiten jedoch Teilzeit. 1999 wurde die Zahl der Teilzeit-Beschäftigten mit 20 % der Erwerbstätigen angegeben und diese Arbeitsplätze werden vor allem von Frauen eingenommen (Groß/Munz 1999).

Insgesamt herrscht ein Trend zur Auflösung der Normalarbeitszeit. 1999 leisteten 85 % aller abhängig Beschäftigten in der Bundesrepublik Schicht- und Nachtarbeit (18 %), Sonntagsarbeit (16 %) und Samstagsarbeit (35 %), regelmäßige Überstunden (56 %), waren zu 20 % teilzeitbeschäftigt und arbeiteten zu 17 % in Gleitzeit. Laut Groß / Munz standen zum Zeitpunkt der Erhebung nur 15 % der Berufstätigen in einem sogenannten Normalarbeitsverhältnis.

Wenn man geschichtlich etwas weiter zurückgeht, kann man natürlich feststellen, dass Arbeit nicht nur Berufsarbeit bedeutete, sondern im Allgemeinen wesentlich mehr Bereiche umfasste. Alle produktiven und reproduktiven Tätigkeiten, sei es im Haus, in der Familie, für den Eigenbedarf, für die Nachbarschaftshilfe oder für die Gemeinschaft (heute nennt man dies eh-

renamtlich) wurden unter dem Begriff „Arbeit“ zusammengefasst. Erst mit dem Beginn der Industriegesellschaft wurden die Begriffe Arbeit und Produktion auf die berufliche Arbeit eingengt. Die Hausarbeit fiel aus dem Geltungsbereich des neuen Arbeitsbegriffs heraus. „Was an Reproduktionsarbeiten zu Hause und bei den Frauen zurückblieb, geriet daher gar nicht erst ins Blickfeld von Statistik und Ökonomie“ (Häußermann/Siebel 1995, S. 175).

Die Berufsorientierung ist auch für Frauen in Deutschland meist nur das halbe Leben. Dies zeigen viele Untersuchungen zu Einstellungen junger Frauen auch in neuerer Zeit (Seiden Spinner 1994, Oechsle/Geissler 1998, Hurrelmann 2002). Junge Frauen wollen Beruf *und* Familie leben, und sie sehen die Bereiche als durchaus vereinbar an. In der neuen Auflage der Shell-Jugendstudie haben dies 75 % der jungen Frauen angegeben. Lebenszeit umfasst gerade bei Frauen, bedingt durch biologische Aspekte, sprich ihre Gebärfähigkeit, verschiedene Phasen und Tätigkeiten in familiären oder beruflichen Feldern sowie im Ehrenamt. Arbeit ist nicht einseitig auf Berufsarbeit festgelegt, sondern scheint ein eher ganzheitliches Verständnis vielseitiger Tätigkeiten einzuschließen.

Frau ist nicht gleich Frau. Die Kategorie „Frauen“ ist innerhalb der Frauenforschung zunehmend in Verruf geraten. Infolge der Differenzierungsdebatte ist die plakative Kategorisierung einer eigenständigen Betrachtung von Geschlechterverhältnissen und -ordnungen in den verschiedenen Ländern und Bereichen gewichen (Tübinger Institut 1999). Gerade der Bereich der Forstwirtschaft in Deutschland scheint ein gutes Beispiel für die Notwendigkeit einer differenzierten Herangehensweise zu sein. Denn einerseits ist der grundlegende Wandel der modernen Arbeitswelten und der modernen Arbeitsgesellschaft nicht zuletzt auch geprägt vom Wandel der Lebensformen hinsichtlich der Geschlechterarrangements und von einer Erosion traditioneller Geschlechtsstereotypen, andererseits scheinen sich traditionelle Komponenten in diesem Bereich zäh zu halten und führen zu erheblichen Defiziten an Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen.

2 Genderaspekte in der forstlichen Arbeitswissenschaft

Im Bereich der Land- und Forstwirtschaft hat seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts ein enormer Strukturwandel stattgefunden, der dazu geführt hat, dass sich der Bereich der Forstwirtschaft heutzutage als hochtechnisierter Sektor darstellt und eine starke geschlechtsspezifische Segregation aufweist.

Arbeit in der Forstwirtschaft ist daher in der BRD einer der Forschungsgegenstände, die nach wie vor in hohem Maß durch geschlechtsspezifische Konstellationen und Entwicklungstrends geprägt werden. Auch der aktuelle Wandel im forstlichen Dienstleistungssektor verändert diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht, sondern verstärkt den Trend, der – wie in vielen Sektoren des Ländlichen Raumes – die klassische Trennung in Männerarbeiten im Außenbereich und Frauenarbeiten im Innenbereich beinhaltet.²

² Dies ist ein Anachronismus gegenüber der allgemeingesellschaftlichen Tendenz der Auflösung von Zuständigkeitsbereichen, dem Wandel der Geschlechterarrangements und der Neuordnung vieler gesellschaftlicher Tätigkeiten jenseits von Geschlechterstereotypen.

So hat sich die forstliche Arbeitswissenschaft jahrzehntelang um die Angleichung der von Männern ausgeübten Tätigkeiten an Vollzeitberufstätigkeit bemüht. Die schwindenden Tätigkeitsbereiche, in denen Frauen im Wald eingebunden waren, blieben jedoch an Jahreszeiten gebunden und es wurde ihnen – zumindest in den alten Bundesländern – wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Wie bei Vera Hoffmann (1998) nachzulesen, waren zum Zeitpunkt ihrer Befragung nur 4 % der westdeutschen Waldarbeiterinnen in einer formalen Ausbildung gewesen und sie verfügten lediglich über Saison- und Teilzeitarbeitsverhältnisse.

Man könnte sagen, die Arbeitskraft der Frauen war nicht so wichtig. Gleichwertige Beschäftigungsmöglichkeiten von Männern und Frauen rund um den Wald waren bisher kein Thema. Seit die Zahl der Arbeitsplätze im Bereich der Holzproduktion und klassischen Forstwirtschaft ähnlich wie auch im landwirtschaftlichen Sektor, insgesamt zurückgeht, sinkt der Anteil der beschäftigten Waldarbeiterinnen und ihre absolute Anzahl verstärkt.

Wald hat unterschiedliche Nutzungen und es gab zu verschiedenen Zeiten verschiedene Arbeitsfelder für Frauen in diesem Sektor. Durch die einseitige Betonung von Wald oder Forst im 20. Jahrhundert als Ort der Holzherstellung und -verwertung scheint die Herausbildung einer Männerdomäne im Beschäftigungssektor ihren Lauf genommen zu haben. So datierte Forstamtsleiter Rieger den Beginn staatlicher Forstverwaltungen in Baden in das Jahr 1833/34, also zeitgleich mit dem Beginn der Neuordnungen nach Napoleon. Wie Ulrich Schraml in einem Vortrag auf einer IUFRO-Tagung in Gengenbach 2002³ überzeugend ausführte, ist das Erkenntnisinteresse der Forstwissenschaft (zumindestens, was die Betrachtungsweise des Kleinwaldbesitzes angeht) von einer eher nostalgisch geprägten Sichtweise im 19. Jahrhundert nahtlos in eine ökonomische Sichtweise unter Verwertungsgesichtspunkten übergegangen. Fragen der Holzproduktion, Vermarktung und Mobilisierung von Holzvorräten stehen im 20. Jahrhundert und zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach wie vor im Vordergrund. Das führt etwa im Gegensatz zu Ländern in Afrika – in denen der Wald vor allem Nahrungsgrundlage und Brennstofflieferant ist, der vorwiegend von Frauen genutzt wird – zu einer deutlichen männlichen Geschlechtsdominanz in der Forstwirtschaft in Deutschland und den Holzverarbeitenden Handwerks- und Industriebetrieben.

Unser Projekt will den Forstsektor unter arbeitswissenschaftlichen Gesichtspunkten betrachten und die Arbeitsbedingungen in den KMU, speziell in den Dienstleistungsfirmen im Forstbereich, unter die Lupe nehmen will. Dazu soll im Kernbereich die Genderthematik mitbefragt werden. In einem Teil unseres Projektes werden Arbeitsbedingungen, Arbeitsverträge und Weiterbildungsmöglichkeiten rund um Holzproduktion und die neuen Beschäftigungsmöglichkeiten im Mittelpunkt der Analyse stehen. Speziell die Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen im Bereich der klassischen Forstwirtschaft, in der Holzweiterverarbeitung und im Bereich von neuen Existenzgründungen bei Waldnutzung und Holzverarbeitung soll mit Experteninterviews ausgelotet und mit Gruppengesprächen dynamisiert werden.

³ „Contributions of Family Farm Enterprises to Sustainable Rural Development“. Internationales Symposium, Gengenbach/Schwarzwald, 2002.

Die Autorinnen des Forschungsdesigns für eine feministische Arbeitswissenschaft⁴ (Kurz-Scherf 2000) koppeln die Forderung nach Zukunftsfähigkeit der Disziplin mit der Forderung nach Abschaffung des Gender-Bias. Ihre Analyse verweist darauf, dass der Arbeitswissenschaft bisher immer noch ein Arbeitsbegriff zugrunde liegt, der eine Reduzierung von Arbeit auf Erwerbstätigkeit, und noch enger auf industriell geprägte Arbeitsstrukturen und -kulturen, vornimmt.

Dies wird als Anregung in die Untersuchungen und Expertenbefragungen in dieses Projekt eingehen.

3 Literaturüberblick

Marion Karmann berichtet in einem Artikel in den Forstlichen Mitteilungen 1999, dass in Skandinavien Arbeitskräfte in der Forstwirtschaft gesucht und Frauen ermutigt werden, diese Jobs anzunehmen. In Norwegen ist die Zahl weiblicher Waldbesitzer seit einer Änderung des Erbschaftsrechtes deutlich gestiegen, sie haben überdies verbandliche und gewerkschaftliche Repräsentationsgremien. In Deutschland und Österreich dagegen stehe, so berichtet Karmann, die Diskussion an einer ganz anderen Stelle. So beschäftige man sich mit den Gründen für die geschichtliche und aktuelle Unterrepräsentation der Frauen in den deutschen Forstverwaltungen, man forsche über Einstellungen von Waldarbeiterinnen und ihre körperliche Leistungsfähigkeit im Vergleich mit männlichen Kollegen (Karmann 1999).

Renate Späth aus dem Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf berichtet über die Schwierigkeiten von Frauen in der Forstverwaltung in Deutschland und über die Vorurteile der Kollegen gegenüber Frauen. Sie meint außerdem, dass eine bessere Ausbildung von weiblichen Beschäftigten diesen mehr Zugang zu Arbeiten im Forstbereich schaffen würde. Es lässt sich zeigen, dass der Anteil der Frauen im höheren Forstdienst bei 3,7 % liegt (Späth 1999)⁵. Andersherum ausgedrückt wird die Zahl der angestellt beschäftigten Frauen im Jahre 2001 in den Forstverwaltungen in der Bundesrepublik mit 14,2 % angegeben, darin sind auch die Frauen enthalten, die im Büro einen Teilzeitarbeitsplatz innehaben (Biersack u.a. 2002).

Deutlich wird: solange die Zahl der Arbeitsplätze nicht insgesamt wieder steigt – etwa durch veränderte Aufgaben im Forstbereich – geht es um eine Verteilungsfrage in einem schwindenden Berufsfeld.

Wie Elsbeth Gerecke (1997) aufzeigt, gibt es zwar eine zunehmende Zahl von Forststudentinnen (ca. ein Viertel), doch sind die Berufsaussichten im traditionellen Berufsfeld sowohl für

⁴ Es gibt eine feministische Arbeitswissenschaft (vgl. Netzwerk „Feministische Arbeitsforschung, Projektantrag beim BMBF, 2002) deren Forderungen dahin gehen, den geschlechtsspezifischen Komponenten des Wandels der Arbeit und der Forderung nach Gleichberechtigung angemessen Rechnung zu tragen und einen Beitrag zu Förderung der Chancengleichheit und zur „Entfaltung ungenutzter Potentiale“ zu leisten.

⁵ Die Zahlen differieren offensichtlich bei den unterschiedlichen Landesforstverwaltungen, während für NRW auf Grund einer Organisationsuntersuchung, die „Überbedarf“ festgestellt hat, bis 2015 keine Einstellungen in den höheren Forstdienst vorgenommen werden, werden in Baden-Württemberg immer wieder MitarbeiterInnen eingestellt.

Männer wie für Frauen gering. So werden zum Beispiel im Land Nordrhein-Westfalen bis ins Jahr 2015 keine Neueinstellungen im gehobenen Forstdienst erfolgen.

An der Universität Bern (Nadai 2001) wurde eine qualitative Untersuchung bei Forstingenieurinnen durchgeführt, um deren Erfahrungen mit den Beschäftigungsmöglichkeiten und dem Berufsalltag in einer männerdominierten Domäne zu untersuchen. Sowohl die befragten Frauen als auch die Männer beschreiben ihr Berufsfeld als konservativ-traditionalistischen Männerbund, der auf Frauen wenig einladend wirke. Den (wenigen) Forstingenieurinnen begegneten aber, so wird berichtet, heute weder offene Ablehnung noch wird ihnen qua Geschlecht die berufliche Eignung abgesprochen. Allerdings schälen die Autorinnen drei Hindernisse heraus, die den Frauen den Zugang zum klassischen Kern des Berufsfeldes erschweren:

- Erstens sitzen fast ausschließlich Männer in den entsprechenden Wahlgremien und können als *gatekeeper* nach männlich definierten Kriterien auswählen.
- Zweitens verhindert die implizite Praxis der Bevorzugung kantonseigener Bewerbungen ein Ausweichen auf „frauenfreundlichere“ Verwaltungen.
- Drittens schließt die Norm der ununterbrochenen Vollzeitberufstätigkeit Frauen mit Familie tendenziell aus.

Ein Ergebnis der Untersuchung ist die lakonische Erkenntnis: Anstellungsverhältnisse in privaten Forstingenieurbüros stellen eine beliebte Alternative dar.

Als ein weiteres Ergebnis der Studie geben die Autorinnen an, dass Frauen in den höheren Qualifikationsstufen stärker als auf den unteren vertreten sind.

Aus der Untersuchung von Isabelle Faugère über Waldbesitzerinnen im Schweizer Jura wird deutlich, dass formale Ausbildungsverhältnisse den Frauen mehr Selbstvertrauen und Sicherheit vermitteln könnten. So sagen die Frauen häufig, sie verstünden nichts von Waldwirtschaft, womit sie in der Regel den Umgang mit den Maschinen oder der Holzfälltechnik meinen (Faugère 1999). Weiter wird deutlich, dass die Frauen ihre eigenen Kenntnisse zum Beispiel über die Anpflanzung und Mischung ihres Waldes stets niedriger angeben als diese wirklich sind.

Dagegen scheint die Situation in den skandinavischen Ländern mit ihrem hohen Waldbestand und einer niedrigen Bevölkerungsdichte bei gleichzeitig hohem Ausbildungsstand von weiblichen Forstqualifikationen nicht mit der deutschen Situation vergleichbar. Hier gibt es mehr Frauen in der Forstwirtschaft und mehr Waldbesitzerinnen, die sich als solche organisieren (Greiner/Späth 2000).

Für Frauen im ländlichen Raum gilt nach wie vor, dass es in Deutschland schwierig ist, die Interessen der Betroffenen durchzusetzen, da die Zahl der beruflich arbeitenden Frauen im agrarischen Sektor immer mehr zurückgeht (Janshen/Schmitt 1998). Zwar hat Heide Inhetveen in einer neuen Studie über landwirtschaftliche Betriebe wieder die große Persistenz dieser Lebensform zeigen können. Das beweist jedoch nur, dass es im ländlichen Bereich weiterhin eine Vielfalt von Betriebsformen und Produktionsweisen geben wird (Inhetveen 2001) und sagt leider nichts aus über die Menge der Beteiligten.

Aber sie zeigt die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten und Umstrukturierungswege bäuerlicher Betriebe, die durch innovative Veränderungen Kontinuität herstellen und eben nicht dem simplen „Wachsen oder Weichen“ folgen. Dies sind Beobachtungen, die meines Erachtens auch auf den privaten Waldbesitz übertragbar sind.

In dem Artikel „Employment structure and job satisfaction of female and male forest workers in East and West Germany“ von Karmann / Lewark / Gröger-Hoffmann geben die AutorInnen einen Einblick in die Situation der Waldarbeiterinnen in Deutschland (Karmann u.a. 2001). Sie berichten über die unterschiedliche Situation in beiden deutschen Staaten nach dem 2. Weltkrieg: so hatten laut der Untersuchung von Vera Hoffmann 69 % der Waldarbeiterinnen in der ehemaligen DDR eine formale Waldarbeiterausbildung, während dies nur 4 % der Waldarbeiterinnen in Westdeutschland aufweisen konnten.

Auch waren die Frauen in der DDR Vollzeit angestellt, während es sich in der BRD um Saisonarbeiterinnen handelte. Allerdings wurden in den Jahren danach viele Menschen entlassen und die Angestelltenzahlen im Forstbereich gingen in den neuen Bundesländern nach der Wende drastisch zurück. Heute sind insgesamt ca. 8 % der Waldarbeiter in ganz Deutschland weiblich, das waren 1996 ca. 1.500 in absoluten Zahlen für die gesamte Bundesrepublik. Weiterhin war auffallend, dass die Waldarbeiterinnen im Westen im Schnitt 9 Jahre älter waren. Der Altersdurchschnitt der Frauen lag im Westen bei 50 Jahren, im Osten bei 41 Jahren.

Interessanterweise gaben die Frauen in beiden Teilen Deutschlands eine größere Zufriedenheit mit ihrer Arbeit an als die Männer, und dies trotz der oben genannten Unterschiede in den Arbeitsbedingungen und obwohl diese Gruppe, gegenüber den Männern, jeweils schlechter bezahlt wurde. Die befragten Frauen weisen darauf hin, dass die Arbeit gut mit Familienaufgaben vereinbar sei.

Auch sehen die beiden Geschlechter verschiedene Prioritäten bei der Waldarbeit: So gaben 66 % der Männer an, einen Vorteil darin zu sehen, dass sie bei der Arbeit unabhängig sind (53 % bzw. 50,6 % der Frauen). Die Frauen hingegen arbeiten lieber in Gruppen, nämlich zu 31 % bzw. 38 % im Gegensatz zu den Männern (22 %).

Insgesamt äußern sich die Frauen zufriedener mit ihrer Arbeit, wobei sowohl Männer als auch Frauen mit ihrer Lebenssituation zufrieden waren.

Die multiple Regression zeigt, dass die allgemeine Zufriedenheit bei der Arbeit in die Zufriedenheit bei einzelnen Dimensionen aufteilbar ist. Frauen sind zufriedener mit den meisten *items* wie Lohnhöhe, Vorgesetzte, Arbeitssicherheit, Aufstiegsschancen.

An dieser Stelle sollen noch einige weitere Ergebnisse aus der Arbeit von Vera Hoffmann (1998) genannt werden: Befragt wurden, wie bereits erläutert, männliche und weibliche Waldarbeiter in den alten und neuen Bundesländern (N=1318). Etwa 50 % der gesamten Waldarbeiterinnen bundesweit arbeiten bei der Bestandsbegründung (Kulturfrauen), sie sind somit in traditionellen Frauenarbeitsbereichen tätig. Waldschutzmaßnahmen stellen mit 12,9 % einen weiteren wichtigen Arbeitsbereich der Waldarbeiterinnen dar. Arbeiten im Bereich der Holzernte nehmen mit 0,8 % den geringsten Anteil der Tätigkeit von Waldarbeiterinnen ein.

Als Vorteile wurden von Waldarbeiterinnen und Waldarbeitern genannt:

- Gesunde *outdoor*-Tätigkeit (Nennung durch 67 % der teilbeschäftigten Waldarbeiterinnen und 59 % der vollbeschäftigten Waldarbeiterinnen, nur 25 % der männlichen Waldarbeiter).
- Naturnahe Arbeit (Nennung durch 76 % der teilbeschäftigten Waldarbeiterinnen, 69 % der vollbeschäftigten Waldarbeiterinnen und 73 % der Waldarbeiter).
- Selbständige Arbeit (Nennung durch 53 % der teilbeschäftigten Waldarbeiterinnen, 50 % der vollbeschäftigten Waldarbeiterinnen und 60 % der Waldarbeiter).
- Gruppenarbeit (Nennung durch 31 % der teilbeschäftigten Waldarbeiterinnen, 38 % der vollbeschäftigten Waldarbeiterinnen und 22 % der Waldarbeiter).
- Regelmäßige Arbeitszeit (Nennung durch 63,6 % der Waldarbeiterinnen und 64 % der Waldarbeiter).

Als Nachteile wurden von Waldarbeiterinnen und Waldarbeitern genannt:

- Witterungsabhängigkeit (Nennung durch 83 % der teilbeschäftigten Waldarbeiterinnen, 78 % der vollbeschäftigten Waldarbeiterinnen und 64 % der Waldarbeiter).
- Starke körperliche Arbeit (Nennung durch 61,3 % der Waldarbeiterinnen und 77,6 % der Waldarbeiter).
- Benutzung des privaten Autos (Nennung durch 42 % der Waldarbeiterinnen und 69 % der Waldarbeiter).

Insgesamt sind die Frauen selbst nicht der Ansicht, dass die Waldarbeit leicht sei oder ein gutes Ansehen genieße (unter 2 %). Wichtig scheint mir jedoch: Die Waldarbeiterinnen aus den neuen Bundesländern sind häufiger (62 %) auf den Erwerb aus der Waldarbeit als Haupteinkommen angewiesen als die Befragten in den alten Bundesländern.

Auf die Frage, „warum sie den Wald als Arbeitsplatz gewählt haben“, gaben die interviewten Frauen an, dass sie an Natur und Wald insgesamt interessiert sind; dass sie gerne im Freien arbeiten; dass sie gerne in räumlicher Nähe ihrer Familien arbeiten.

Obwohl nicht explizit befragt, wird in der Untersuchung ein zugrundeliegendes „Pattern“ deutlich: Männer und Frauen legen ihren Bewertungen einen unterschiedlichen Arbeitsbegriff zugrunde. Dies soll in den narrativen Interviews im zweiten Teil der Genderanalyse im Rahmen unseres Projektes explizit erhoben werden.

Ich möchte hier ein laufendes Forschungsprojekt in Lüneburg anführen, das die verschiedensten Aspekte von Waldnutzung, Ökologie und Nachhaltigkeit unter Einbeziehung feministischer Blickwinkeln analysieren will. Untersuchungsgegenstand ist unter anderem, ob es einen Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Naturverhältnis und Geschlecht gibt. Hofmeister (2001) kennzeichnet den Zusammenhang folgendermaßen: „In den verschiedenen Formen und Phasen der Nutzung, Pflege und Bewahrung von Wäldern spiegelt sich die Geschichte gesellschaftlicher Entwicklung als ein komplexes und wechselhaftes Verhältnis zwischen Mensch und Natur wider. An der Geschichte des Waldes lassen sich ebenfalls Veränderungen im Verständnis von Begriffen wie Nachhaltigkeit und Naturschutz nachzeichnen“

(ebd., S. 5). Hier interessiert die Autorinnen vor allem auch die geschlechtsspezifische Umgangsform mit Wald, Ökologie und Natur. Damit kann man den Inhalt des Lüneburger Projektes als – durchaus interessantes, aber eher kultursoziologisches – Vorhaben einstufen, in dem arbeitswissenschaftliche oder beschäftigungspolitische Fragen nicht die vordringliche Rolle spielen.

Lewark (2002) behandelt in einem Artikel die Situation der Frauen in der forstlichen Ausbildung. Dies bestätigt die Aussage der Schweizerinnen, dass Frauen vor allem in die höheren Ausbildungen im Forstbereich vordringen, nicht als allgemeinen Trend. Gleichwohl berichten auch er: Die Ausbildung junger Frauen an Fachhochschulen und Universitäten ist seit der ersten Hälfte der 70er Jahre deutlich angestiegen. An Fachhochschulen liegt er inzwischen bei 15 % und an den Universitäten bei 25-30 % der StudentInnen. Wie sieht es nun mit der beruflichen Zukunft dieser Studentengeneration aus?

Der Anteil der Frauen in der Laufbahn des höheren Forstdienstes ist gering (1-3 %); da im übrigen hier nur wenige Stellen frei werden,⁶ wird sich daran vorerst auch nichts ändern. Revierleiterinnen und Forstamtsleiterinnen sind eher selten. Über Waldbesitzerinnen und Jägerinnen gibt es kein Zahlenmaterial, da sie nicht statistisch erfasst werden.

Auf der internationalen Konferenz in Lissabon, Portugal, wurden folgende Forderungen zu Frauenchancen in der Forstwirtschaft formuliert:

„Der Zugang für Frauen zu forstlich relevanter Information, Ausbildung und Fortbildung ist von grundlegender Bedeutung. Es sollten sehr früh Anstrengungen unternommen werden, bereits Kindern im Schulalter zu vermitteln, dass Forstwirtschaft eine wichtige Funktion hat, und dass Frauen als Angestellte, Waldbesitzerinnen und Nutzerinnen des Waldes willkommen sind. Frauen brauchen Information, Training und Ausbildung. Die irreführende Annahme, Forstwirtschaft sei, wie andere Bereiche der Wissenschaft und des Ingenieurwesens, nicht für Frauen geeignet, muss verändert werden. Eine besondere Betonung der Umweltaspekte und die Darstellung der großen Bedeutung der Forstwirtschaft für die Gesellschaft wird zu einem positiveren Image führen.“ (Lissabon 2001)

Diese breite Zusammenschau der Literatur- / Zeitschriftenanalyse über Frauen in der Forstwirtschaft kann mit wenigen Sätzen zusammengefasst werden:

Es zeigt sich, dass Frauen in der aktuellen Waldbewirtschaftung unterrepräsentiert sind. In den Waldarbeiter-Ausbildungen ist ihr Anteil verschwindend gering, in den höheren Ausbildungsgängen zeigt sich jedoch eine Zunahme der Teilnehmerzahlen. Arbeitsplätze sind für beide Geschlechter in der traditionellen Forstwirtschaft nicht zu erwarten. Neue Entwicklungen von Waldnutzung sind jedoch im Entstehen.

Veränderungen der Waldbewirtschaftung wie auch aktuelle Tendenzen in der BRD, Waldnutzung wieder breiter zu fassen, sind daher für neue Beschäftigungsmöglichkeiten – auch für Frauen – von größter Wichtigkeit. Verwiesen werden kann hierzu auf einen aktuellen Artikel in B&B Agrar (2002). Im Bericht über ein Seminar im Holzkompetenzzentrum Rhein-

⁶ Die Stelleninhaber wollen in dem Bereich alt werden, zugleich nehmen die Arbeitsplätze in dem Sektor ab.

land unter dem Titel „Marktchancen für Erholungs- und Umweltleistungen des Waldes“ werden verschiedene Neuentwicklungen vorgestellt: Dabei geht es um Produktinnovationen aus dem Holzbereich wie die Pappelsamenfaser, um das Unternehmen Bavaria Waldfruchtsäfte und darum, Waldflächen für Naturschutzprojekte zur Verfügung zu stellen. Diese konkreten Beispiele sollen zur Illustration möglicher Entwicklungen genügen.

4 Hypothesen für die Explorationsphase und daraus abgeleitete Forschungsfragen

In diesem Abschnitt soll versucht werden, aus der Literaturanalyse erste Schlussfolgerungen abzuleiten.

4.1 Ausgangslage und Grundannahmen in Thesenform

- Der ländliche Raum unterliegt im Augenblick großen Entwicklungen. Da gibt es den Strukturwandel in der Land- und Forstwirtschaft, da zeigt sich aber auch ein Trend zu neuen Dienstleistungsbetrieben rund um den Wald. Traditionelle Milieus und Familienbetriebe mit klassischer Arbeitsteilung bestehen neben neuen Unternehmensgründungen mit neuen Berufsfeldern und flexiblen Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen. Die Berufs-Landschaft verändert sich und wird in vielfältiger Weise gebrochen.
- Frauen sind oftmals Innovationsmotoren von Entwicklung im ländlichen Raum. Rund um den Forstsektor kommen sie häufig erst in dem Blick, wenn neue Entwicklungen im Bereich Landschaftspflege, Naturschutz, Ökotourismus und Existenzgründungen im Holzsektor mit einbezogen werden.
- Frauen sind in Deutschland in der aktuellen Waldarbeit und Forstadministration stark unterrepräsentiert. Die Arbeitsteilung im Bereich Forst- / Holzwirtschaft ist sehr traditionell. Forstwirtschaft, Holzproduktion, Holzernte und Maschinenbedienung im Holzernteeinsatz bzw. in der Holzverarbeitung werden als Männerdomäne angesehen. In der traditionellen Forstwirtschaft gibt es nur wenige Arbeitsplätze für Frauen, die Zahl der Waldarbeiterinnen hat dramatisch abgenommen, dagegen nimmt der Anteil der Studentinnen der Forstwirtschaft an den Universitäten zu. Ähnlich wie in der Schweiz werden jedoch Arbeitsplätze von gut ausgebildeten Frauen eher in privaten Einrichtungen oder Unternehmen gesucht.
- Wir sehen unterschiedliche Trends zur Waldnutzung bei unterschiedlichen Waldbesitzern⁷. Je nach Besitzform entstehen neue Beschäftigungsmöglichkeiten auch für Frauen. Veränderungen werden sich ergeben, auch durch neue Entwicklungen rund um die Waldnutzung. Der Stellenwert der verschiedenen Nutzungsarten ändert sich je nach gesellschaftlichen Anforderungen und Notwendigkeiten. Gesellschaftliches Ziel sollten meines Erachtens Arbeitsplätze für Männer und Frauen sein, bei denen sich die Anforderungen von Beruf und Familie vereinbaren lassen.

⁷ Waldbesitz ist in Deutschland in drei große Gruppen unterteilbar: ca. ein Drittel befindet sich in der Hand von Kleinwaldbesitzern (< 5ha) ; ca 30 % sind im privaten Großwaldbesitz und der Rest ist Staatswald oder Kommunalwald (Brandl 2002).

- Die Entwicklungstendenzen und Trends in den verschiedenen Feldern der Forstwirtschaft sind daher von großem Interesse. Davon betroffen sind alle Unternehmensformen, Verbandsformen und Verwaltungsorganisationen, die mit Wald- und Holznutzung zu tun haben. Hier können Frauen aktiv Handlungsfelder und Organisationsmodelle mitgestalten, wenn sie darin Beschäftigung finden wollen. Dazu soll es im Rahmen der Exploration Expertengespräche geben.
- Ein neuer / weiterer Zugang zu Waldnutzung könnte sich den Frauen in der BRD im Zusammenhang mit Umwelt- und Naturschutz eröffnen, außerdem durch andere Formen des Umganges mit Holz als Werkstoff, bzw der Energieverwertung. Die gesellschaftliche Nachfrage nach Wald als Erholungsraum, Umweltressource und pädagogisches Grundelement nimmt zu. Existenzgründungen von Frauen werden dabei eine Rolle spielen.
- Veränderte Ausbildungsangebote können langfristig die Beschäftigungssituation geschlechtergerechter gestalten und alte Vorurteile abbauen. Dies kann allerdings nur greifen, wenn sich generell neue Beschäftigungsmöglichkeiten und Organisationsstrukturen quer durch alle Formen von Waldbesitz durchsetzen.

4.2 Neue Entwicklungen im Bereich Forstwirtschaft zeichnen sich ab

Die Bereiche, in denen Veränderung stattfinden wird, sollen kurz benannt werden:

- A.1 Veränderungen im Aufgabenbereich und in den anstehenden Arbeitsfeldern, zum Beispiel Forstbetriebsgemeinschaften
- A.2 Neue Aufgabenfelder für die Forstverwaltungen, die sich aus den Sturmschäden in den letzten 10 Jahren ergeben und aus den Veränderungen im Bereich Naturschutz und Tourismus
- A.3 Neue Dienstleistungsunternehmen im Bereich der Holzerschließung und Verarbeitung

- B.1 Neue Organisations- und Betriebsmodelle im Bereich Energie und Holznutzung
- B.2 Neue Berufsfelder in dem Bereich Holzwirtschaft
- B.3 Neue Existenzgründungen bei der Holzverarbeitung

- C.1 Neue Entwicklungen durch gesellschaftliche Nachfrage nach Wald als Erholungsfaktor/ Erlebnisfaktor / Ökologische Ressource
- C.2 Neue pädagogische Angebote auf Seiten der Kommunen
- C.3 Neue touristische Angebote auf Seiten der Kommunen und Verbände

Wir wollen daher den Bereich der Beschäftigung und Einstellung von Männern und Frauen in den verschiedenen Erwerbsfeldern näher beleuchten. Schritte dazu werden sein: Experteninterviews einzeln, Expertengruppengespräche und qualitative Gespräche mit Betroffenen zur Lebens und Arbeitssituation.

5 Literatur⁸

- Armbruster, L. Chr.; Müller, Ursula; Stein-Hilbers, Marlene (Hrsg.) (1995): *Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse*. Opladen: Leske + Budrich.
- Assig, Dorothea und Beck, Andrea (1996): *Frauen revolutionieren die Arbeitswelt. Das Handbuch zur Chancengleichheit*. München: Vahlen.
- B&B Agrar 2002, Heft 7-8, Bonn: AID.
- Bennhold-Thomsen, Veronika; Mies, Maria (1997): *Eine Kuh für Hillary. Subsistenzwirtschaftliche Analysen*. München: Frauenoffensive.
- Bidlingsmaier, Maria (1990): *Die Bäuerin in zwei Gemeinden Württembergs*. 2. Auflage. Kirchheim / Teck: Schweier (= Nachdruck der Ausgabe von 1918).
- Biersack, Wolfgang; Parmentier, Klaus; Schreyer, Franziska (2002): *Berufe im Spiegel der Statistik. Beschäftigung und Arbeitslosigkeit 1996-2001*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung.
- Brandl, Helmut (2002): „The Economic Situation of Family-farm Enterprises in Southern Black Forest“, in *Small-Scale Forestry Economics, Management and Policy*. Vol. 1, No. 1, August 2002, Queensland, Australia.
- Bücking, Elisabeth (1999): „Vorsorge oder Risikobereitschaft“, in Teherani-Krönner, Parto u.a.: *Frauen und Nachhaltige Entwicklung*. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 98-103.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSJ) (Hrsg.) (1998): *Frauen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn.
- Diezinger, Angelika (1991): *Frauen und Individualisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Diezinger, Angelika; Kitzer, Hedwig; Anker, Ingrid u.a. (1994): *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung*. Freiburg: Kore.
- Faugère, Isabelle (1999): *The role of Women on forest Properties in Haute-Savoie: Initial Research*. United Nations, New York and Geneva.
- Fraser, Nancy (1994): *Widerständige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gerecke, Elsbeth (1997): *Berufsaussichten für Diplom-Forstwirt/innen*. Schluchsee: Deutscher Forstverein e.V.
- Greiner, Sabine / Späth, Renate (2000): „1. Internationales Symposium in Lillehammer: ‚Frauen und Forstwirtschaft‘“, in *AFZ/Der Wald*, Jg. 55, H. 1, S. 39-40.
- Groß, Peter; Munz, Eva (1999): *Erste Ergebnisse einer 1999 durchgeführten repräsentativen Beschäftigungsbefragung zu Arbeitsformen und -wünschen*. Köln: ISO-Institut.

⁸ Angegeben ist sowohl die zitierte Literatur als auch eine Auswahl weiterführender Titel.

- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (1995): *Dienstleistungsgesellschaften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hoffmann, Vera (1998): *Die Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in Deutschland – eine sozioempirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsbeanspruchung*. Dissertation, Freiburg.
- Hoffmanns-Honnef, Gudrun (1998): „Die Folgen der Globalisierung für die Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt“, in *Beiträge zur feministische Theorie und Praxis*, Jg. 21, H. 47/48, S. 107-123.
- Hofmeister, Sabine u.a. (2001): *Feministische Auseinandersetzung mit den für Waldnutzung und Waldschutz zuständigen Akteuren/innen*. Forschungsantrag, Lüneburg.
- Hurrelmann, Klaus u.a. (2002): *14. Shell-Jugendstudie*. Infratest Sozialforschung München.
- Inhetveen, Heide (2001): „Vom Mythos des kontinuierlichen Abbaus bäuerlicher Familienbetriebe‘. Ergebnisse einer Bäuerinnenstudie von Heide Inhetveen und Mathilde Schmitt“, in: Agrarbündnis e.V. (Hrsg.): *Der kritische Agrarbericht 2001*. Kassel/Rheda-Wiedenbrück: Bauernblatt-Verlag, S. 250-256.
- Inhetveen, Heide; Blasche, Margret (1983): *Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Janshen, Doris; Schmitt; Mathilde (1998): *Europäische Landfrauen auf neuen Wegen*. Tagungsdokumentation, Essen.
- Jurczik, Karin (2001): „Patriarchale Modernisierung: Entwicklungen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Entgrenzungen von Öffentlichkeit und Privatheit“, in Sturm, Gabriele u. a. (Hrsg): *Zukunft(s)räume. Geschlechterverhältnisse im Globalisierungsprozess*. Königsstein/Taunus: Helmer, S. 163-187.
- Karmann, M. (1999): „Frauen und Forstwirtschaft‘ – ein Symposium in Norwegen“, in *Forstliche Mitteilungen*, H. 10/99, S. 295.
- Karmann, M., Lewark, S.; Gröger-Hoffmann, V. (2001): „Employment structure and job satisfaction of female and male forest workers in East and West Germany“, Konferenzbeitrag, Lissabon, S. 155-166.
- Kurz-Scherf, I. (2000): *Antrag feministische Arbeitswissenschaft*, Marburg, unveröffentlicht.
- Lewark, Siegfried (2002): *Kulturfrauen und Maschinenführer – von der Arbeitsteilung in der Forstwirtschaft*. Manuskript, Freiburg.
- Lidestav, Gun (2000): *Women and forestry: How can gender research contribute to an more sustainable forest management?* Umea: Swedish University of Agricultural Sciences, S. 66-69.
- Lissabon (2001): *Bericht über das Joint FAO/Ece/ILO Committee on Forest Technology, Management and Training*, Viseu (Portugal), April 2001. Vorträge und Abschlussresolution, ohne Seitenzahlen.
- Nadai, Eva (Hrsg.) (2001): *Women in Forestry*. Bern: SAEFL.
- Oechsle, Mechthild; Geissler, Birgit (1998): *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pongratz, Hans (1992): *Die Bauern und der ökologische Diskurs*. München, Wien: Profil.

Rieger, G. (2002): „A successful model for cooperation between state forest organization and small scale forest owners.“, Vortrag, *International Symposium in the Black Forest 2002 on Contributions of Family-Farm-Enterprises to Sustainable Rural Development*, IUFRO, 28.7.-1.8.2002, Gengenbach.

Schraml, Ulrich (2002): „Rural development and farm forestry – Rise and fall of programmatic approaches in German small scale forest owner research“, Vortrag, *International Symposium in the Black Forest 2002 on Contributions of Family-Farm-Enterprises to Sustainable Rural Development*, IUFRO, 28.7.-1.8.2002, Gengenbach.

Seidenspinner, G. (1994): „Lebensentwürfe: wie Frauen leben wollen“, in Hildebrandt, R.; Winkler, R.: *Die Hälfte der Zukunft – Lebenswelten junger Frauen*. Köln: Bund-Verlag, S. 14-25.

Späth, Renate (1999): Vortrag, *Symposium Frauen in der Forstwirtschaft*, August 1999, Düsseldorf.

Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung, e.V. (Hrsg.) (1998): *Den Wechsel im Blick. Methodologische Ansichten feministischer Sozialforschung*. Pfaffenweiler: Centaurus.

Wonneberger, Eva (1995): *Modernisierungsstress in der Landwirtschaft*. Pfaffenweiler: Centaurus.

Wonneberger, Eva; Marten Susanne (2000): *Eigenes Geld, Eigenes Glück*. Herbolzheim: Centaurus.

Zeitschrift für politische Ökologie (1995): *Vorsorgendes Wirtschaften von Frauen*. Sonderheft.